

Repräsentanten der afrikanischen Literatur (II)

## Beschwörer einer menschlichen Zukunft

Von Al Imfeld

Die meisten afrikanischen Staatsmänner der ersten Generation waren auch grosse Wortkünstler. Da gibt es die eigentlichen Dichter wie Senghor und Neto, Diop (Senegal) und Rabemananjara (Madagaskar), Honwana (Moçambique) und Jacinto (Angola). Aber da gibt es auch — wie in der hellenischen Tradition — die brillanten Rhetoriker Kwame Nkrumah, Sekou Touré, Kenyatta und Nyerere. Aber selbst ethnologische und/oder politologische Fachschriften wurden zu Epen, die die Kraft besaßen, den Kolonialismus aus den Angeln zu heben. Jomo Kenyatta hat mit seiner ethnologischen Studie über sein Kikuyu-Volk das Feuer zur Mau-Mau-Revolution gegeben, und selbst heute noch ist sein «Facing Mount Kenya» eine mächtige «Sage». Genauso sind es die Schriften von Panafrika bei Kwame Nkrumah. Hier sehen wir erneut, dass afrikanische Literatur nicht einfach das ist, was wir heute bei uns unter diesem Begriff verstehen.

Heute sind jedoch der Elan und Enthusiasmus der ersten Stunde erschlaft. Die Freiheit ist korrumpiert: ein Thema, das die heutige afrikanische Literatur am meisten beschäftigt. Die Politiker sind keine Dichter, und sie schaffen keine Zukunft mehr. Ihre Worte sind hohl. Das ehrlich Gemeinte ist dem verlogenen Slogan gewichen. Man redet und redet und redet; jagt von Konferenz zu Konferenz, ohne sich etwas zu sagen. Aber eine neue Generation von Dichtern meldet sich. Sie spricht Verwünschungen aus. Verflucht die Gegenwart und entwirft Bilder der Zukunft.

### Sony Labou Tansi

Sony Labou Tansi oder Marcel Sony (Kongo), der 1979 seinen ersten Roman veröffentlichte, sagte am Literatursymposium, das der diesjährigen Frankfurter Buchmesse vorausging, klar und deutlich: «Die Welt ist noch gar nicht geschaffen: das gibt mir als Afrikaner Mut und Hoffnung.» Die Welt ist für ihn vor allem das Morgen, denn «das Heute ist ein Skandal», und so gibt es für den Schriftsteller von heute nur die eine Parole: «Nieder mit dem Heute!» Warum? Weil «unser Heute sagt: 'Nieder mit dem Morgen!'» Der Kolonialismus hat einen total verkrüppelten Afrikaner hinterlassen. Die Politiker sind das Abbild davon. Der Dichter muss «ein Minister des gesunden Menschenverstandes» werden. «Um Rom zu retten, genügt es nicht mehr, Karthago zu zerstören, denn das Uebel, an dem wir alle sterben, heisst Europa.» Tansi ist überzeugt, dass der afrikanische Dichter auch für Europa eine neue Welt mit-dichten muss. Ein ganz neues künstlerisches Selbstverständnis offenbart sich.

### Wole Soyinka

Wole Soyinka (Nigeria, geboren 1934) gehört schon lange zu denen, die sich schlicht und einfach nicht kategorisieren lassen. Er ist der dauernd sich neu verändernde Pan. Er wehrt sich

gegen Ideologen und Chronologen, das heisst gegen den Historizismus und gegen eine neue Heilslehre. Er fordert das Aufdecken der verschiedenen Gesichter und damit auch die Scheidung der Geister. Für ihn gibt es keine nur gute Vergangenheit. Er hatte den Mut, das in seinem Theaterstück zur Unabhängigkeit Nigerias «A Dance of the Forests» (Waldtanz) dem Volke vor Augen zu führen. Darin holt er auch die schlechten Ahnen und Geister zurück. Damit ermöglicht er eine gesunde Selbstkritik. Er meint, wenn all das aus der Vergangenheit wirklich so gut gewesen wäre, dann hätte es Widerstand geleistet und hätte gar nicht zerfallen müssen. «Irgendwo war der Wurm im Gebäck.» Soyinka hat nicht nur ein eigenständiges afrikanisches Theater geschaffen, er beherrscht alle Gattungen. Nachdem er, obwohl Yoruba während des Biafrakrieges fast 2 Jahre ins Gefängnis musste, weil er beide Seiten kritisierte, verarbeitete er diese schreckliche Zeit auf vielseitigste Weise in allen nur möglichen Gattungen: Er schrieb Gedichte, ein Theaterstück, einen Roman und schliesslich auch noch eine Form einer Autobiographie. Aber es ist kein Kreisen um sich selbst, sondern ein Suchen nach dem neuen Mann, dem neuen Dorf (Aiyéro) und der neuen Vielfalt. (Ogun, der viele Gesichter hat und manches auf einmal ist). Wole ist wohl der heute grösste Dichter, Schriftsteller und Theaterautor und -regisseur Afrikas. Er arbeitet mit dem grössten Wortschatz in der gesamten englischschreibenden Welt. Er ist davon überzeugt, dass der Dichter «die Gegenwart kritisch durchforschen», politische Mystifikationen und eine bloss verklärte Vergangenheit denunzieren muss. «Noch ist der Schriftsteller gegenüber der Gegenwart durch die wiedererweckten Grossartigkeiten der Vergangenheit geblendet. Wo er aber von dieser Blendung freigeworden ist und wo er anfängt, neue Wahrheiten auszusprechen, da haben sich bereits die Tore der Schutzhaut vor ihm geöffnet und hinter ihm geschlossen.»

### Taban lo Liyong

Taban lo Liyong (Uganda/Sudan, geboren 1938 oder 1939) spielt wie ein Vulkan Gedichte, Pensées, Meditationen, Sprichwörter und neu bearbeitete und aktualisierte Material der mündlichen Ueberlieferung aus. Taban stammt aus dem Südsudan, wuchs unter den Acholi in Uganda auf, lebt und wirkte in Ostafrika, den USA, auf Papua Neu Guinea und kehrte 1978 zu den Seinen im Südsudan zurück. Taban begreift sich als Katalysator und Stimulator. Die von ihm aufzubauende Literaturfakultät in Juba wird lebendige Aktion sein. Die Studenten sollen Theaterstücke mit dem Volk entwickeln und sich gegenseitig sensibilisieren, um eine neue Form der Entwicklung einzuleiten. Taban hat mehrere Male die Entwicklungshilfe sarkastisch parodiert. Nun setzt er «Literatur» zur Gestaltung der Zukunft ein. Taban ist kein Romancier, weil es in seiner Umgebung Palaver, Szenen, Shows, Streitgespräche, Sprichwörter, Rätsel und Ideensplitter gibt, aber kaum Geschichten mit einem klaren Anfang und be-

stimmten Ende. Er sät Worte, damit aus ihnen neue Welten und Gemeinschaften entstehen. Gott schrieb keinen Roman, sagt Taban. «Gott sprach das Wort — und Geschichte entstand.» Taban ist in vielem Soyinka ähnlich. Beide sind unfassbar, weil sie stets anders und immer voll von Gegensätzen sind. Beide sind Alchemisten und Lebenskünstler.

### Sembène Ousmane

Sembène Ousmane (Senegal, geboren 1923) entsteigt ebenfalls wie ein Phoenix immer neu der Asche. Er arbeitete sich durch fast 30 Berufe hindurch. Viele Steine statt Brot hat er gekostet. Er versucht, die Kleinen mit ihren Problemen zu porträtieren. Er hat einen klaren Blick für arme Ratten, von der Bürokratie hoffnungslos Irreführte, die vergessenen Bauern und Arbeiter. Weil diese Menschen kaum lesen, hat

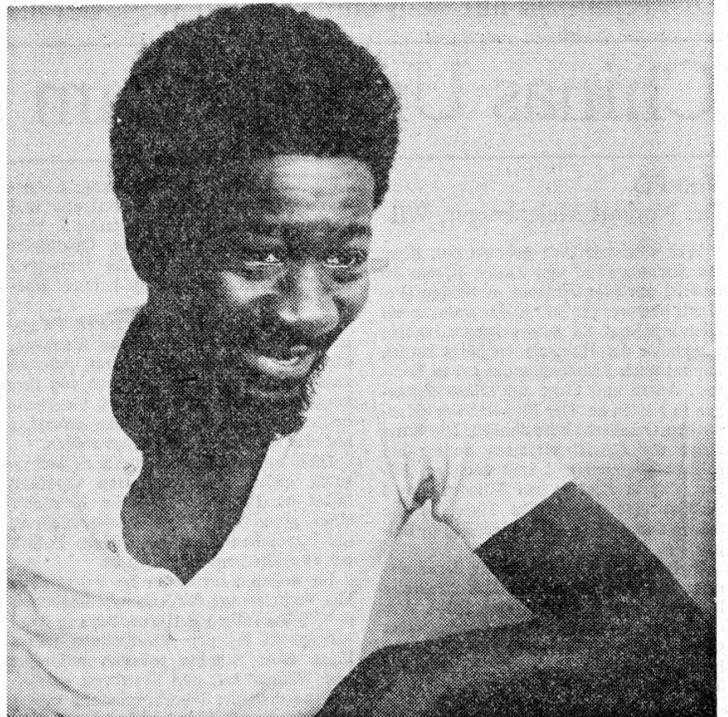
### Afrikanische Literatur

V. Vor zwei Wochen veröffentlichten wir an dieser Stelle eine Reihe von Porträts afrikanischer Schriftsteller der Gegenwart. Der Autor setzt heute nun diese Reihe fort und schliesst sie ab. Zusammen mit einer grundsätzlichen Standortbestimmung Al Imfelds, die am 27. September erschien, ergibt sich somit ein geschlossenes Bild der Literatur Schwarz-Afrikas, in dem sich selbstverständlich auch die politische Situation dieses Erdteils spiegelt.

er sich im Laufe der Jahre mehr und mehr auf den Film verlegt. Diese werden in seiner Muttersprache Wolof gespielt. Die Reichen und Korrupten warnen er mit gleichsam islamischen Parabeln. Er filmt und schreibt gegen das «Xala» an. «Xala» (als Roman bei Hammer, Wuppertal 1979) ist eine plötzlich angeworfene Unfruchtbarkeit. Je reicher und mächtiger der Hauptheld, desto steriler wird er. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere verliert er seine Männlichkeit und gibt sich damit der Lächerlichkeit preis. Plötzlich verlässt ihn alles, denn in dieser Welt der Aeusserlichkeiten gibt es keine Solidarität. Der Held kann — parabelmässig — nur gerettet werden, indem er sich den Bettlern anschliesst. Sembène ist von allen afrikanischen Autoren der sozial kritischste.

### Ayi Kwei Armah

Ayi Kwei Armah (Ghana, geboren 1939) ist ähnlich eingestellt. Auch für ihn sind «die Schönen noch nicht geboren» (Titel eines Romans; deutsch bei Walter, Olten 1979). Armah befindet sich permanent auf der literarischen Suche nach einer besseren Gesellschaft. 1959 ging er in die USA zum Studium der Soziologie an die Harvard; aber er fand keine «neue Welt». Er kehrte nach Algerien zurück und arbeitete an der Revolution der Befreiung. Aber 1966 verliess er auch dieses Scheinparadies. Er kehrte heim und fand Korruption allüberall. Ende der 60er Jahre sah er neue Hoffnung unter Präsident Nyerere in Tansania mit seiner Idee von einem afrikanischen Sozialismus (Ujamaa). Er ging an die Universität von Dar es Salaam. Hier schrieb er zwei eindrückliche Romane: der eine — «Fragmente» — geisselt den Materialismus und die Nachäfferei in Ghana; der andere — «Warum sind wir so gesegnet?» — kritisiert das postrevolutionäre Algerien mit seinen hungernden Kindern und den herumlungern Bettlern. Armah durchschaut alle und alles. Mit seinem letzten Werk «Two Thousand Seasons» hinterfragt er selbst die afrikanische Geschichte und plädiert für ein neues Wir. Der Roman ist voll und ganz in der Wir-Form geschrieben. Er fordert, dass sich alle progressiven Kräfte endlich zusammenschliessen, um eine neue Geschichte zu beginnen. Seine Dichtung ist eine einzige Beschwörung posi-



Wole Soyinka, Nigeria

tiver Kräfte. Was noch nicht Wirklichkeit ist, versucht er wenigstens in seinen Werken zu verdichten. Die Zukunft muss zuerst besungen werden, bevor sie von Menschen in Angriff genommen wird. Mit dieser Ueberzeugung arbeitet Armah zurückgezogen, intensiv und experimentierend.

### Ama Ata Aidoo

Ama Ata Aidoo (Ghana, geboren 1942) ist von allen schreibenden Frauen Afrikas (Bessie Head, Südafrika/Botswana; Flora Nwapa und Buchi Emetcheta, Nigeria; Grace Ogot, Kenia; Mariama Bâ, Senegal, eben auf der Frankfurter Buchmesse mit dem Noma-Preis ausgezeichnet) die stärkste und selbständigste. Auch sie kritisiert die Elite, Intellektuellen und Führer Afrikas nach der Unabhängigkeit. «Was hat das Perickentragen mit Revolution zu tun? Sehr viel. Denn es bedeutet, kein Selbstverständnis haben.» Aidoo reist, kommt zurück und wird bestürmt, ihr neues mitgebrachtes Auto vorzuführen. Aber sie hatte nichts mitgebracht. «Aber wie konnte sie ihnen sagen, dass Auto und Kühlschränke die Seele sind, mit denen wir uns selbst aufhängen?» Ihr Buch «Our Sister Killjoy» — eine Mischung von Poesie und Prosa — verarbeitet Erfahrung eines Europabesuchs und zählt zum Besten, das in den letzten Jahren aus Afrika veröffentlicht wurde.

### Okot p'Bitek

Okot p'Bitek (Uganda, geboren 1931) hat mit «Lawinos Lied» (deutsch bei Erdmann, Tübingen) das schönste afrikanische Frauenbuch, aber gleichzeitig auch die schärfste Kritik an der kulturellen Nachäfferei geschrieben. Er schrieb es zuerst in seiner Muttersprache Acholi und bearbeitete es erst später in Englisch. Er findet zur afrikanischen Lied- und Eposform zurück. Lawino, eine selbstbewusste Frau, stark in der Tradition verankert, klagt ihren Gatten Ocol an:  
*Gatte, du verachtest mich,  
 behandelst mich schlecht und sagst,  
 ich sei so dumm wie meine Tante!  
 Sohn des Häuptlings,  
 du sprichst von mir  
 wie vom Müll in der Müllgrube.  
 Du liebst mich nicht mehr  
 und sagst, ich sei nutzlos wie etwas,  
 das nicht wert ist, aus einem alten  
 Haus  
 mitgenommen zu werden.  
 Du kränkst mich,  
 lachst mich aus.  
 Du sagst,  
 ich kenne nicht einmal das A B C,  
 denn ich bin nicht zur Schule gegan-  
 gen,  
 denn ich bin nicht getauft.  
 Du beschimpfst mich,  
 nennst mich ein lästiges Hündchen;*

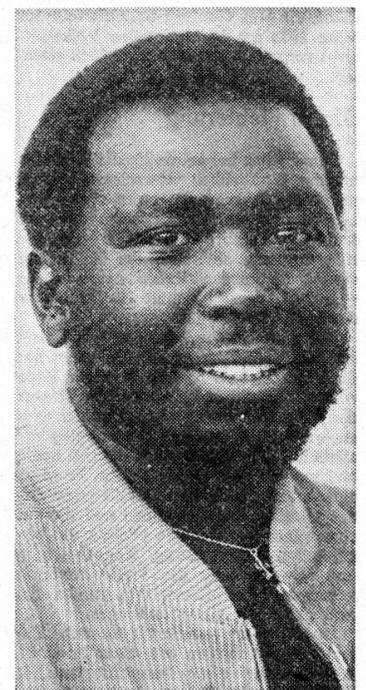
Immer wiederkehrt der Refrain: «Reiss den Kürbis vor Deiner Hütte nicht aus!» Eine typische Sprichwort-Endung wie beim Gericht. Wenn das entsprechende Sprichwort gefunden wird, ist der Fall auf dem Weg der Lösung. Es braucht das Sprichwort zum Einfädeln. Selbst bei Trockenheit gibt es immer noch die Kürbispflanze. Daher soll sie nicht voreilig ausgerissen werden. Wurzeln sind wichtig. Er kämpft gegen die kulturelle Dürre.

### Meja Mwangi

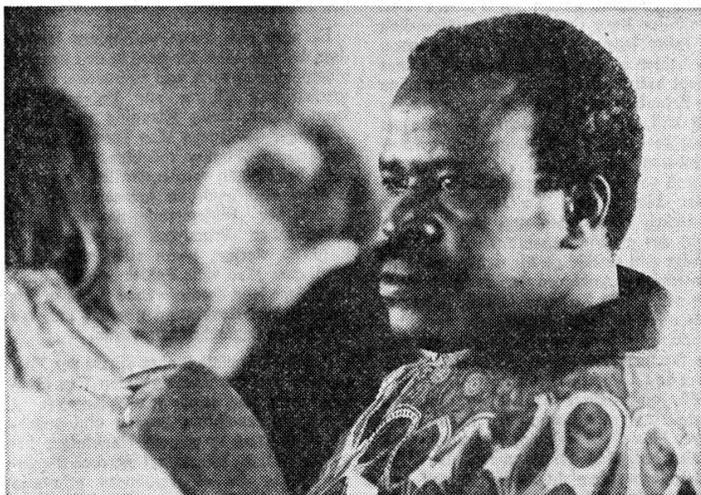
Meja Mwangi (Kenia, geboren 1948) ist einer der vielversprechenden Jungen mit sechs Romanen in sechs Jahren. Drei davon gehören zur Weltklasse des sozialen modernen Romans, würdig in die Reihe eines Gorki, Steinbeck, Fallada eingefügt zu werden. Die ersten zwei Romane setzten sich noch — wie sein Landsmann Ngugi wa Thiong'o — mit dem kenianischen Befreiungskrieg und der Mau Mau auseinander. Mwangi hat jedoch entdeckt, dass die neuen Kämpfer und Stürmer des Neokolonialismus nicht mehr in den Wäldern, sondern in den Slums, den Elendsvororten von Nairobi leben. In «Kill Me Quick» (Bring mich schnell um) beschreibt er das hoffnungslose Leben zweier Strassenjungen, die daheim auf dem Lande zwar einen Schulabschluss gemacht haben, aber keine Arbeit finden. Ihnen bleibt nur der Weg ins Verbrechen, das von den Etablierten definiert wird. Die beiden Jungen unternehmen grossartige Anstrengungen, die jedoch unsere Gesellschaft niemals honoriert. In seinem Roman «Going Down River Road» ist der Kontrast zwischen dem von der Entwicklung vorgegaukelten Ideal und der Wirklichkeit noch grösser. Aber dauernd sind wir überrascht, in all diesem Elend soviel Menschlichkeit zu finden. Viele finden Mwangis Werke sehr pessimistisch. Er selbst fühlt sich mit dieser Feststellung missverstanden. «Meine Leser in Kenia wissen, dass ich das Heroentum der Kleinen zeige. Hier liegt das verschüttete Potential der zukünftigen Menschlichkeit.»

Alle jungen Autoren schreiben gleichsam mit dem Motto von Meja Mwangi, das er einer unveröffentlichten Gedichtsammlung voranstellt:

*Gewidmet den Söhnen  
 meiner Söhne.  
 Sie werden es sein, die irgendwann  
 einen Sinn sehen,  
 in all dem Unsinn unserer Zeit.*



Meja Mwangi, Kenia



Taban lo Liyong, Uganda/Sudan